

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

V. Am zweiten Tage des Passahfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

Am zweiten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen.

Wir haben uns gestern bemüht, die Gnadenthat der Befreiung zu verstehen, indem wir sie hinstellten als eine Folge der Gediegenheit der israelitischen Sitte, indem wir zeigten, daß Israel nicht dem Zufalle und nicht dem blinden Glückslohn seine Rettung verdankte, sondern daß sich die Tugenden noch auffinden lassen, aus denen wie aus einem köstlichen Quell hervorsfloß der Strom seines Heils, Tugenden, die es dem Herrn empfahlen, daß Er auf sie blickte mit dem Auge seiner Gnade. Aber, m. A., so erhebend das auch ist, so erfreuend der Gedanke, daß wir gehobenen Sinnes und Herzens blicken dürfen auf den Felsen, aus dem wir gehauen, daß wir unserer Ahnen uns nicht zu schämen haben, sondern in ihnen Vorbilder und Muster der Lebensweise und Lebensführung erkennen und anerkennen dürfen, wir dürfen uns auch einer anderen Seite der Betrachtung nicht entziehen, auf die Gefahr hin, daß sie weniger erfreulich ist. Wer in der Geschichte bloß die Lichtseiten in's Auge faßt, der mag vielleicht ein blendendes Bild entwerfen, aber kein treues, das ist nicht die Weise der Schrift, das ist nicht die Weise des wahrheitsliebenden Menschen und darum soll es auch nicht unsere Weise sein. Wir haben gestern das Verdienst Israels erörtert und aus diesem seine Freiwerdung hergeleitet, müssen wir nicht auch seine Schuld erörtern,

um seine Knechtung zu begreifen? Die Antwort, was den Herrn bewogen, der nach Gerechtigkeit richtet den Erdball, über die Dränger Israels seinen richterlichen „Arm zu entblößen“, zu Israel zu sagen: Deine Zeit ist gekommen, die Zeit der Gnade, sie ist gegeben; aber die Antwort, warum denn überhaupt die Nachkommen Jakobs erst Knechtschaft zu erdulden hatten, womit sie denn eigentlich die ägyptische Prüfungszeit verdient hätten, sie fehlt uns noch und damit fehlt uns noch ein großer Theil dessen, was wir zum Verständniß des Ereignisses, das wir feiern, brauchen. Haben die alten Erklärer Recht, so beschäftigte diese Frage schon den begnadigtesten unter den Menschen, schon den Moses. Kaum zur Mündigkeit gelangt, sagen sie, da ging Moses, um nach seinen Brüdern zu sehen, und wie er den Anblick ihrer mühseligen Lage hatte, da peinigte ihn der Gedanke: ¹⁾ רב'שע' מה חטאו ישראל שנשתעבדו מכל האומות „Herr der Welt, warum ist diese Gesamtheit mehr geknechtet als jede andere“? Er, der im ägyptischen Königshause erzogen, am besten in der Lage war, das ägyptische mit dem jüdischen Leben zu vergleichen, er durfte ohne Voreingenommenheit sagen, daß die Nachkommen Abrahams, was Familientugenden und Menschlichkeit betraf, weit über den Zöglingen der Pharaonen standen. Doch scharfblickend, wie er war, wußte er, daß es nicht gerade ein bedeutender Fehler sein müsse, um in seinen Folgen verhängnißvoll zu sein, sondern ein kleines Begegniß reichte aus, um ihm die schwache Seite Israels zu enthüllen, die ihm wiederholentlich in der Geschichte geschadet hat. Es heißt, daß er wieder einmal ausging, והנה שני אנשים עברים נצים „und siehe da, zwei jüdische Männer stritten miteinander.“ Besorgt um den Frieden, wie es einem zukünftigen Gottesmanne geziemte, trat er näher und stellte den Schuldigen zu Rede. Aber er erhielt die Antwort: מי שמך לאיש שר ושפט עלינו „Wer hat Dich zum herrschenden und richtenden Manne über uns gesetzt? Da heißt es, habe Moses gesagt: אכן נודע הדבר „Wahrlich, jetzt ist mir die Sache bekannt,“²⁾ jetzt weiß ich, was ich so lange nicht begreifen

¹⁾ Gen. r. c. 1. ²⁾ II. B. M. 2, 13—14.

konnte, warum eine edle Gesamtheit zu unedlem Dienste verurtheilt ist. M. A.: Alles, was wir von Israel in Aegypten hören, gereicht ihm zur Ehre, der einzige Schatten, der das schöne Bild verunziert, das ist, daß es rechthaberisch und unbotmäßig war. Und weil es unsere Pflicht ist, nicht bloß von den Tugenden unserer Väter zu lernen, sondern auch aus ihren Schwächen Nutzen zu ziehen, darum sei es heute gerade diese dunkle Seite, auf die wir das Auge richten. Wir werden sehen, daß sie im Grunde so dunkel nicht ist, als sie auf den ersten Anblick erscheint, wir werden sehen, daß selbst noch in diesem Schatten neue Lichtseiten sich zeigen, so daß wir nicht fürchten dürfen, als ob unsere Festbetrachtung dadurch getrübt, als ob wir in unserem Bewußtsein dadurch gedemüthigt würden. Wir werden vielmehr umgekehrt dadurch, daß wir uns besser verstehen, vielleicht von mancher Ungerechtigkeit gegen uns zurückkommen.

Wahr ist's, ein geschichtlicher Rückblick auf die jüdische Gesamtheit giebt zu erkennen, daß sie nie eine ruhige, unbewegte Masse war, daß vielmehr immer in ihr Bewegung, Leben, Gegensatz der Ansichten und Meinungen anzutreffen war. Obwohl ein Glaube ganz Israel umspannte, so ließ er doch Raum für Bewegung der Geister, so kennt doch schon die alte Zeit Richtungen und Lehrweisen, die mit einander in Streit lagen. Wir sind in der Lage, die Richtungen und Meinungen mit Namen zu nennen, die vor 2000 Jahren in lebendigster Rede und Gegenrede in Israel einander bekämpften. Sollen wir das vielleicht als einen Fehler Israels bezeichnen? Mit nichten. Wo Geist ist, da ist auch Leben, wo Leben ist, da fehlt es nicht an Reibungen und Gegensätzen. Schon in der Schrift heißt es: *ברור בברור יחד ואיש יחד* ¹⁾ „Eisen wird scharf an Eisen und ein Mann scharft den Blick des Anderen,“ um auszudrücken, daß die Meinungen der Menschen nur an Klarheit und Schärfe gewinnen, wenn sie sich gegeneinander und an einander messen. Man tritt demnach einer Gesamtheit keineswegs zu nahe, wenn man ihr den Gang zuschreibt,

¹⁾ Spr. 27, 17.

in verschiedene Meinungen auseinanderzugehen, wenn man ihr nicht die Friedfertigkeit beimißt, die aus Mangel an lebendigem Denken entspringt. Ebenso wenig ist es ein Tadel, wenn man von Israel sagt, daß es nicht allzu lenksam ist. Nur die Maschine gehorcht widerstandslos dem Stoß und Druck, der Denkende fragt nach dem Warum, er will nur mit Bewußtsein gehorchen. Wenn daher die Schrift von Israel sagt, es sei ein קשה ער ¹⁾ „ein hartnäckig Volk,“ so soll es freilich an der Stelle einen Tadel ausdrücken, aber die Frage, warum denn nun gerade der Herr einer solchen Gesamtheit sich bedient, um ihm die dauerndste Aufgabe in der Weltgeschichte zu geben, wird kein Denkender aufwerfen. Eben die Unbeugsamkeit, die ein rasches Eingehen auf die hohen Ziele ihres großen Führers verhindert, ist auch die Ursache, warum sie diese Ziele, einmal erfaßt, nicht wieder aufgibt.

Steht aber die Sache so, m. A., so könntet Ihr fragen, warum ich denn am Eingange das als Schattenseite bezeichnet habe, was ja im Grunde eine Lichtseite ist. Nun seht, a. B. weil das Eigenschaften sind, deren rechter Gebrauch zwar ein Segen, deren übertriebener Gebrauch aber äußerst gefährlich ist. Wie heilsam ist oft ein Streit der Ansichten, wie heillos aber ein Streit von Personen. Wie schön ist es, im Vollbewußtsein der Gründe, die uns leiten, für die Wahrheit einer Behauptung einzustehen, wie verwirrend aber ist es und schädlich, bloß aus Rechthaberei, bloß um sich geltend zu machen, oder gar aus unlauteren Motiven von seiner Meinung nicht zu lassen. Die Alten haben uns ein schönes Beispiel eines Streites um Gotteswillen hinterlassen, ein Beispiel, dem wir entnehmen können alle Regeln, die in dieser Beziehung für uns und Andere gelten müssen. Als erste Regel der Selbstprüfung, ob wir es redlich meinen, gilt der Umstand, ob wir den, der eine gegentheilige Meinung hat, nicht hassen. Denn dann ist es ja offenbar nicht mehr die Sache, die uns leitet, sondern unsere Person, der wir jedes Hinder-

1) II. B. M. 34, 9.

niß aus dem Wege räumen wollen. Nachdem wir von lebhaften Kämpfen der Schule des Sammai und des Hillel gelesen, wie tröstlich und warm legen sich dann die Worte der alten Erzähler in's Herz: ¹⁾ א'ע'פ' שנחלקו בית שמאי ובית הלל לא נמנעו לישא נשים in's Herz: „Trotz des Streites fanden die innigsten Verbindungen zwischen den Sammaiten und Hilleliten statt, denn Liebe und Freundschaft hegten sie gegeneinander, um im Sinne des Schriftwortes zu handeln: die Wahrheit, aber auch den Frieden liebet.“ Die zweite Regel ist, keine Ansicht ungehört verdammen, das was der Gegner sagt, nicht ohne weiteres als gar nicht anhörens-, als gar nicht berücksichtigenswerth zu halten, denn darin zeigt sich nicht Stärke, sondern Schwäche. Wer die Gründe des Andern fürchtet, der hat selbst keinen ausreichenden und will nicht die Wahrheit, sondern sich. Auch hier ist mustergiltig die Sage, die sich betreffs der Sammaiten und Hilleliten gebildet hat. „Drei Jahre, sagen die Alten,²⁾ wogte der Streit, jede Seite sagte: הלכה כמותינו Nach uns muß es gehen. Da ließ sich eine Himmelsstimme vernehmen: אלו ואלו דברי אלהים אלו ואלו דברי אלהים Was die Einen sagen und was die Andern sagen, sind Worte des lebendigen Gottes, aber nach den Hilleliten soll es gehen. Wenn aber doch beide, setzten die Alten hinzu, des göttlichen Geistes voll sind, warum soll die Entscheidung allein nach den Hilleliten gehen? מפני שנחזין ועלובין היו ושנין דבריהן ודברי בית שמאי Weil sie mild und duldsam sind, so duldsam, daß sie die Ansicht des Gegners neben der ihrigen mit anführen.“

Die dritte und, wie ich glaube, nicht die unwichtigste Regel ist, daß es eben doch Hillel und Sammai sein müssen, die mit einander streiten. M. A.: Ich komme hier auf einen Punkt, der sehr beherzigenswerth ist, so beherzigenswerth, daß ich glaube, sollte er von den Gemeinden in Israel noch auf Jahre hinaus nicht beachtet werden, wir uns vergebens nach begabten Menschen umsehen werden, welche die religiöse Leitung derselben zu übernehmen willens sein werden. Das ist der Umstand, daß die

¹⁾ Jebam. 14 b. ²⁾ Gruwin 13 b.

die Theologie weniger als Fachwissenschaft angesehen wird, denn jede andere. Während wir es als völlig unbegreiflich ansehen würden, wenn wir auf andern Gebieten demjenigen, der es sich zu seinem Fache erkoren, maßgebende Meinungen entgegenstellen, ist es uns in theologischen Fragen nicht zweifelhaft, daß wir völlig gerüstet, völlig mit allem Erforderlichen versehen dastehen. Unsere Kunst ist eine große, denn sie zählt so viel Mitglieder als Köpfe. Wohl, so werdet Ihr sagen, das ist ja natürlich, denn eine medicinische Ansicht z. B. hat nicht Jeder, wohl aber eine religiöse. Sehr richtig, m. A., wenn es sich darum handelt, um eine Religion im Allgemeinen zu prüfen. Wenn es sich aber darum handelt, innerhalb einer gegebenen Religion anzugeben, auf welchem Standpunkte der Entwicklung sie angekommen, wo sie gerade steht und was ihr noth thut, um sich weiter zu entwickeln, was sich mit ihren Lebensgesetzen verträgt und was den Nerv ihres Lebens schädigen könnte, da, sollte ich meinen, können doch nur Solche, welche die Bedeutung solcher Fragen für die vorhandene Religion und ihre Bekenner ermessen, eine beachtenswerthe Meinung abgeben.

Das ist ein Umstand, der gleichfalls von etwas Segensreichem ausgeht, dessen Uebertreibung aber die höchste Gefahr für unsere religiöse Entwicklung nach sich ziehen könnte. Ich halte es nämlich für einen wahren Segen, daß innerhalb des Judenthums eine scharfe Unterscheidung zwischen Geistlichen und Laien, zwischen Eingeweihten und Ueingeweihten nicht vorhanden ist. Schön sagen die Alten: ¹⁾ „Die Krone des Königthums ist vergeben, die Krone des Priesterthums gleichfalls, aber כתר תורה die Krone der Lehre ist für Jeden da, כל הרוצה ליקח יבוא ויקח Wer sie sich nehmen will, der kann sie sich nehmen.“ Kein Seelsorger in Israel hat daher das Recht, im Namen der besonders ihm zu theil gewordenen Weihe Gehorsam, unbedingte Folge zu verlangen. Aber unbestritten sollte es ihm bleiben, im Namen des Wissens, im Namen des Faches, Beachtung seiner Meinung zu finden. Ich verkenne nicht, daß wir jetzt in einer Zeit leben, von der man

¹⁾ Soma 72b.

nicht bloß in Israel sagen kann, es sei ¹⁾ כִּימֵי שְׁפוֹט הַשְּׁפִטִים „eine Zeit, wo man die Richter richtet,“ ich verkenne nicht, daß es einer gewissen uns angeborenen geistigen Regsamkeit entspricht, wenn wir in Allem eine Ansicht haben. Aber besser und heilsamer wäre es doch, wenn wir nicht anders verfahren, wie auf allen Lebensgebieten, auf denen wir uns nur für maßgebend halten, wenn wir sie gründlich kennen gelernt.

Meine Andächtigen! Wir haben an der Hand der Schrift und des Ereignisses, das wir feiern, auch die Schwächen nicht verhehlt, an denen Israel leidet. Freuen wir uns, daß es keine schlimmern Schwächen sind. Denn wer steht nicht ein, daß selbst diese Schäden Zeugniß ablegen für eine gewisse geistige Gewecktheit, die unter uns Platz hat, wer steht nicht ein, daß es eine gewisse Kraft ist, der sie entspringen? Unsere Aufgabe ist es nun, die Kraft nicht überwuchern zu lassen, daß sie nicht ihre natürlichen Grenzen überschreite und verderblich wirke. Dazu verhilft uns die immer mehr über weitere und weitere Kreise sich verbreitende Bildung, dazu muß uns aber vor allem verhelfen die Ueberzeugung, daß das Heilige nur mit kunstgeübter Hand berührt werden dürfe, daß, wenn schon für einen körperlichen Organismus nicht gleichgiltig ist, von welchem Messer er berührt wird, ein geistiger Organismus noch feinfühligter ist, ein geistiger Organismus mit dem Geistesfinger der Ueberlegung und der Sachkenntniß behandelt werden muß. Mögen wir auch in der Beziehung das Fest der Freiheit feiern als Fest der Freiwerdung von schädlichen Eigenthümlichkeiten. Amen!

¹⁾ Ruth r. c. 1.